



Donnerstag, am 23. Mai 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. E. b. Winkler (Eb. Hell).

## Das Bergschloß.

Im Gebirge liegt eine Felsenschlucht,  
ohne Führer nicht leicht zu erspähen;  
sie ist, von bösen Geistern besucht,  
eine Hölle in den Pyrenäen!  
am Klippenrande, der die Schlucht begränzt,  
steht ein altes Schloß wie ein Nachtgespenst.

Ein Wand'rer, der fürbaß des Schlosses zieht  
auf der Felsen gefährlichem Stiege,  
bekommen und ängstlich oft rückwärts sieht,  
ob die Schlucht schon weit hinter ihm liege?  
Denn er wird unfehlbar geneckt, geschreckt,  
wovon er nirgends eine Spur entdeckt.

Dem aber, der dennoch ein Herz sich faßt,  
in den Vorhof des Schlosses zu treten,  
ihm rath' ich, er halte zuvörderst Raß  
bei einer Art von Anachoreten,  
der ihm viel erzählt für wenige Sous  
und der eig'nen Erzählung gern hört zu.

Eine Hütte baute er dort sich an  
in der alten Kastanien Schatten;  
der Enkel vom letzten Schloßkastellan  
kann von Allem Bericht er erstatten,  
nach der Ueberlieferung und alten Schrift  
entging ihm nichts, was die Gegend betrifft.

Das Schloß aber zeigt mehr und minder nicht,  
als daß hier alle Hoffahrt zu Ende;  
im Eingangsgewölb scheint das Sonnenlicht  
durch die Spalten der Fenster und Wände,

wo der spitze Bogen gemach sich neigt  
graugrüner Moder aber höher steigt.

Des vergoldeten Schnitzwerks bleiche Spur  
trifft man noch in den Zimmern und Sälen;  
doch schweben die Decken von Stuccatur  
gefährlich auf den stützenden Pfählen;  
die bunte Glasscherbe liegt aufgehäuft  
in den Gemächern vom Zugwind durchschweift.

Sie waren's, in denen manch üppiges Fest  
noch der letzte Eigner begangen,  
weßhalb der Führer sich breiter ausläßt,  
als es seine Zuhörer verlangen;  
er zeigt Rüstkammer und Bildersaal,  
Beide jetzt beinah öde, wüst und kahl.

Vorzüglich er dort ein Konterfei preist,  
das herabschaut, so keck und vermessen,  
als habe ein abgefallener Geist  
einst dazu einem Maler gefessen,  
die Männerschönheit, der Dämonentück,  
jene zieht an, dieser stößt zurück.

Doch war es kein Abbadonagesicht  
im Gefühl übergehend zum Bessern;  
die Miene war es, die sich selbst verspricht,  
wenn es möglich die Schuld zu vergrößern;  
der Leichtsinn, der sich muthwillig verstockt,  
der Unglaube, der die bösen Geister lockt.

Denn diese sind dort wie im eign'en Haus;  
der Führer mag es selbst nicht verhehlen; —  
sie treiben ihr Wesen in Saus und Braus,  
wie den Wand'rer sie necken und quälen,

so schlagen auch Jeden sie in die Flucht,  
der im Schloß den geringsten Bau versucht.

Denn jemehr das Schloß geräth in Verfall,  
Desto sich'rer ist ihnen es eigen;  
da laden sie Heyen zum Fastnachtball,  
erwidernd zu Walpurgis den Reigen,  
durch der Fenster Brüstung das Glühroth weht,  
man meint, daß in Feuer das Schloß aufgeht.

Zur andern Zeit ein Manadentanz;  
von Gespenstern mit lustigen Dirnen.  
Da grollen die Donner, im Wetterglanz  
verkündend des Langmüthigen Zornen;  
ein Höllenchor gröhlt im grellen Accord:  
„Verrath und Treubruch! Entführung und Mord!

Was aber bedeutet der Geisterverkehr,  
der vom Schloß hat die Eigner vertrieben?  
Es ist das Bergschloß Gullien du Desert,  
von dem steht in der Kronik geschrieben \*),  
auch bezeugt es der Enkel vom Schloßkastellan:  
Es war letzter Wohnsitz vom Don Juan.

Arthur vom Nordstern.

## A l e x i a .

(Beschluß.)

Was Fedor von Maximilian's innerm und äußern  
Leben erforschte, gab ihm die Ueberzeugung, wie  
sie aus Verzweiflung gewählt und dennoch eine  
milde Vorsehung über ihrem Herzen gewaltet habe,  
das früh oder spät, durch seinen Tod von allen Fes-  
seln frei, das neue Bündniß anerkennen würde, wel-  
ches ihrem zerstörten Leben in der Zukunft einen  
Frieden zurückgeben dürfe, den frühes Unglück und  
seltsame Verhältnisse ihm entrisen hatten. Hugo's  
Klagen und Erzählungen entdeckten ihm, so wie er  
sie kannte, die Beweggründe ihrer räthselhaften Wahl;  
er ließ sich unzählige Mal wiederholen, was sie gesagt,  
gethan, wie ihre rasche Entscheidung die Welt in  
Erstaunen gesetzt, wie fremd das neuvermählte Paar  
sich gegenüber gestanden, wie wenig Maximilian's  
schroffes Wesen und mißfälliges Aeußere geschaffen  
seyen, einem weiblichen Auge zu gefallen, und wenn  
ihm dann die Seelenstimmung, in der sie sich so ge-

\*) Eine Kronik bezeichnet das alte Bergschloß  
Gullien du Desert in der Gegend von Mont-  
pellier als Don Juan's Aufenthalt, wo er die  
wilden Abenteuer sträflicher Liebe und roher  
Gewalt fortsetzte, denen er früher in seiner  
Heimat Spanien nachgegangen war.

M. f. Merkur Nr. 35 Jahrg. 1827.

opfert, und warum sie es gethan hatte, klar ward, so  
gaben Adema's milde Worte, die den edlen Geist,  
das weiche, nur verschlossene und verkannte Herz des  
Grafen mit den Farben der Liebe schilderten, die kei-  
nen Flecken in dem geliebten Bilde dulden kann,  
ihm ein Dankgefühl, einen Trost, der seine letzten  
Augenblicke versüßte. Er empfing Hugo's Schwur,  
die enthüllten Räthsel seines Lebens in ewiger Ver-  
gessenheit zu begraben und gleicher Weise der Jugend-  
gespielin Zuflucht, die sich ihm nicht länger ver-  
hehlte, niemals den Fragen der Geschwister zu ver-  
rathen, wie auch ihr und sein Loos fallen möge. Ein  
kurzes Gesecht am andern Tage bestätigte indessen  
den Glockenklang, der in der Mitternachtstunde dieses  
Jahres an den Pforten der Ahnengruft erschollen und  
dessen unheilkundende Mahnung der abwesenden Alexia  
sorgfältig verschwiegen worden war, und die feindlichen  
Kugeln betteten das glühende Herz des Freundes in  
der fremden schweigenden Erde.

Wenn auch nicht alle Zweifel und Kämpfe in  
Fedor's und Adema's Herzen gelöst wurden, so fühl-  
ten sie es doch, daß ihnen ihre Liebe als ein Him-  
melstrost beschieden sey, dessen Milde die Schmerzen  
des Lebens überwinden half, der über die Gränzen  
des Sichtbaren hinaus reichte und sie für die Ewig-  
keit vereinte. Hugo's Fall, rief ihm den Geist des  
Prinzen nach, er verschied in den Armen der Liebe,  
still und schmerzlos Alexia's Namen auf den Lippen,  
ihr Bild noch auf dem treuen Herzen, als Adema's  
zitternde Hände den Lorberkranz auf seinen Hügel  
legten.

Er hatte es gewollt, daß sie jener, die ihr zwei  
Mal willenlos das Glück des Lebens und der Liebe  
entrisen hatte, seinen letzten Gruß bringen, daß sie  
ihr sagen sollte, er freue sich eines Todes, der ihr die  
Freiheit zurückgäbe, ohne Vorwurf glücklich zu seyn  
und zu machen. Er hatte Adema's Liebe seine Toch-  
ter empfohlen; für dieß Kind wollte, mußte sie leben.  
Was waren ihr Meilen, Länder und Meere! was  
war ihr selbst Maximilian's Anblick mit seinen Er-  
innerungen! der todte Freund hatte ihr Herz mit  
sich genommen in sein einsames Grab! es war ja  
sein einziges unbestrittenes Gut, sein letztes Glück  
gewesen! — So hatte sie die kaum verlassene zweite  
Heimat wieder mit einer Schnelligkeit erreicht, die  
ihr Gold und die Sorge der Gefährten des Prinzen,  
denen er sie anempfohlen und die ihre treue Liebe  
gerührt hatte, nur möglich machten; so betrat sie als  
Todesbohin die theuren Schwellen, über die sie ver-

zweifelnd geflohen war, und so sollte sie, die Schmerzgebeugte, jenen Beiden den Kranz des Lebens bieten, die ihm und ihr so wehe gethan. Aber was trägt und duldet die Liebe nicht, wenn sie die wahre heilige Himmelsflamme ist?

Als Alexia nun ihre ganze Seele vor ihr aufschloß, als die strenge leidende Richterin in die geheimsten Falten dieses reinen, von tausend widersprechenden Gefühlen gequälten Herzens blickte, das ein Raub unseliger Schickungen gewesen war, seit es empfinden lernte, da schwand der letzte leise Groll aus ihrem Busen und schwesterlich drückte sie die als Freundin an's Herz, die sie zu hassen geglaubt hatte. Maximilian, der sie aufzusuchen kam, fand Beide fest umschlungen über die schlafende Clara gebeugt und Adalma ergriff Alexia's willige Hand, sie in die seinige legend, indem sie sprach: Der Segen der Todten über Eurem Bunde!

Als ein Jahr verflossen war, welches Alexia angeblich zur Erfüllung eines Gelübdes in einem Kloster zugebracht hatte, wo sich Adalma's lebensmüdes Auge schloß, und sie nun zum ersten Mal wieder an Maximilian's Seite Rosenbergs festlich geschmückte Hallen betrat, die der Tempel ihres Glückes werden sollten, da umtönte sie aufs neue der schon ein Mal vor Claren's Bilde gehörte Jytherklang, in rosigem Licht stand die Ahnfrau auf der Schwelle, segnend die Hand gegen die Vermählten erhoben, und auf Adalma's frühem Grabe blühten die Blumen zum dritten Mal, als Clara von Rosenberg, die angenommene Tochter des gräßlichen Paares, mit kindischem Jubel den Erben dieses edlen Namens begrüßte, der in Alexia's mütterlichen Armen ruhte.

Cornelia.

### Lehren und Lehren.

Von W. v. Lüdemann.

Kein Wort in der Bibel ist so schwer zu erklären — und keines ist doch wichtiger und bedeutungsschwerer — als das kleine Wort πιστις! Ist es gleichbedeutend mit dem „Fürwahrhalten dessen, was gelehrt wird“, oder heißt es, wie der treffliche Schulz will, nichts weiter als „Gottvertrauen?“ Hiervon hängt die Frage nach unserm „Glauben“ ab.

Die Nationalität der Völker prägt sich am reinsten in ihrer Philosophie und in der Dichtung aus.

Die griechische Philosophie ist schön, die römische praktisch, die deutsche dogmatisch, die französische galant, die englische selbstsüchtig. Die Italiener haben keine Philosophie, weil sie sich mit der Idee durch Ideen (concetti) abfinden.

Dante und sein Gedicht sind mit Recht als ewige Gränzsteine zwischen der alten und der neuen Welt zu bezeichnen. An dieser Marke beginnt die Umkehr der alten Gedanken und Gefühlordnung zu einer neuen hin. Was vor ihm galt, gilt nach ihm nicht mehr, oder es gilt zu anderem Werth. Er ist der erste Dichter des Christenthums und sein tiefster. Nach ihm machte die alte Philosophie wieder mehr und mehr ihre Rechte geltend; Er, von allen großen Dichtern allein, wurzelt ganz und ausschließlich im Christenthume, und zwar in der Region desselben, wo die Liebe mit hellen Flammen von der Erde zum Himmel emporschlägt.

Absolutismus der Sitte und Absolutismus der Idee kämpfen in unsern Tagen mit einander. Europa ist ihr Kampfgebiet; die Völker stehen nicht als Volksindividuen, sondern als Klassen und Stände, zu denen die Mitglieder aller Volksgemeinden gehören, zuschauend und kampfrichtend über den Schranken. Hier ist nicht mehr die Rede von Franzosen, Deutschen, Spaniern, Portugiesen, Engländern und Griechen, sondern von Bürgern der und der Philosophie, von Schülern des Absoluten oder Verfechtern des Praktischen, von Rittern des Verstandes oder des Gefühls, von Freunden des idealen Rechts oder des alten erprobten und mit dem Leben beständigen; von solchen, die die Leidenschaften der Menschen in Rechnung zu ziehen vergessen, und solchen, die diese vor allen Dingen fürchten; von solchen, die den Geist und solchen, die die Materie verfechten, von Jüngern der Schule und Jüngern der Lebensweisheit. Zwischen den Auserwählten beider wird der Kampf geführt; aber die Erde und der Mensch bestehen aus Geist und Körper, und in diesem „Und“ liegt die Wahrheit, das Ende des Kampfes und sein Resultat.

### Steigen und Sinken.

Die Töne steigen wie die Finger sinken; —  
Der Geist erhebt sich wie der Körper fällt.

Carlo Montano.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus München.

(Fortsetzung.)

Die letztere Zeit gewährte uns mehre Genüsse in andern Kunstbereichen. Im großen Odeonsaale veranstaltete die musikalische Academie eine Aufführung des Alexanderfestes von Händel, die besonders in den Chören vorzüglich war. Dieses außerordentliche Werk brachte hier wie überall eine ungeheure Wirkung hervor, und es hat mich herzlich gefreut zu bemerken, daß nicht bloß Musikkenner ihre Theilnahme bezeugten, sondern auch die Menge von dem gigantischen Charakter dieser Musik ergriffen war. Sogar der vornehme Geschmack der fashionablen Welt empfand unwillkürlich eine Art Respect vor dieser einfachen Größe und man konnte ihr ein diplomatisches Nasenrumpfen über die veralteten Formen einiger Arien leicht zu Gute halten, da sie sich von den Chören zu einem *c'est admirable!* hinreißen ließ. In der Charwoche haben wir wie gewöhnlich in den größeren Kirchen klassische Vocalmusik, und durchgehend sehr gut ausgeführt, zu hören bekommen. In der St. Michaelkirche hörten wir unter Anderem früher Palestrina's große Messe und dann auch ein Miserere und einen Psalm von Orlando di Lasso, beides erhabene und schöne Werke. In der Frauenkirche wurde am Charfreitage ein neues Miserere ausgeführt, welches der k. Hofmusikintendant Freiherr von Poissl componirt hatte. Es ist ein schönes und gediegenes Werk, das dem geistreichen Tondichter wahrhaft zur Ehre gereicht. Um es genauer kritisch zu würdigen, müßte man die Partitur vor sich haben; aber auch beim Anhören überzeugt man sich, daß der Satz vortrefflich und das Ganze mit der Begeisterung der erhabenen Andacht geschaffen ist; es wurde sehr gut ausgeführt und erregte allgemeine Bewunderung. Am Charfreitage Abends hörten wir in der Hofkapelle Pergolesi's Stabat mater. Welcher Musikfreund kennt nicht diese schöne rührende Composition, die unwiderstehlich zum Herzen dringt und es in sanfte Andacht auflöst. Pergolesi hat die milde Klage eines gebeugten Gemüthes geschildert, die wunderbaren Töne des Stabat mater von Palestrina aber drücken den Schmerz der Erde um den Erlöser aus; der Gegensatz ist wie Carlo Dolce und Buonarrotti. Ich möchte sagen, diese beiden Compositionen tragen an sich den verschiedenen Charakter der beiden Epochen der katholischen Kirche in denen sie entstanden — das gewaltige Kirchthum des sechszehnten und die resignirende Klage der mehr isolirten Kirche des achtzehnten Jahrhunderts. In der St. Michaelkirche hatten wir in der Fastenzeit Palestrina's Missa pspae Marcelli gehört, die im Jahre 1555 am Ostersonntage in Rom zum ersten Mal aufgeführt wurde, und die auf den Papst Marcellus einen so tiefen Eindruck hervorbrachte, daß er bekanntlich den Plan aufgab, die Musik in den Kirchen zu verbieten. Hätte man dieses Werk am Ostersonntage aufgeführt, so wäre es zugleich eine würdige Feier des Andenkens Palestrina's gewesen, dessen Ruhm als Tondichter wie als Erhalter der Kirchenmusik unsterblich ist.

Für unsere Bühne hat eine neue Epoche begonnen. Der bisherige Vorstand, der k. Hofmusikintendant Freiherr von Poissl, ward seiner Functionen als Hoftheaterintendant enthoben und die Leitung der Anstalt wurde dem geheimen Hofrath Küstner übertragen. Wie es bei solchen Gelegenheiten zu gehen pflegt, beschäftigt nun dieß Ereigniß unser redelustiges Publikum, das ohnedies, wie es scheint, schon vor dem Intendantenwechsel angeregt wurde, von der wunderbaren Art und Weise, in welcher einige Kunstangehörige ihren Verdruß aussprachen, indem sie wahrscheinlich voraussahen, daß die Energie eines neuen Vorstandes dem geduldeten Schlendrian eines subalternen Regiments ein Ende machen werde — und wir hoffen, daß sie sich darin nicht getäuscht haben sollen. Wenn man nun den Zustand unserer Bühne betrachtet, wie Küstner sie vorfindet, so muß man gestehen, daß viel Muth und Liebe zur Sache erforderlich ist, um in diesem Augenblicke an die Spitze der Anstalt zu treten. Gestatten Sie nur einen kurzen Rückblick auf frühere Jahre. Als vor neun Jahren der Freiherr v. Poissl die Leitung der hiesigen Bühne übernahm, war sie allerdings durch eingerissene Mißbräuche, wie durch eine ganz verfehlte Führung schon von ihrem frühern hohen Standpunkte herabgekommen, aber mit den Mitteln, die noch vorhanden, war noch immer ein Ganzes zu bilden, das sich mit jeder ersten Anstalt messen durfte. Die Oper war damals noch im Besitze der unvergeßlichen Metzger's Wespemann, der talentvollen Sigl in ihrer schönsten Blüthe, der Sänger Rittermayer und Löhle in ihrer vollen Kraft; das Schauspiel besaß vortreffliche Mitglieder: die Frauen Carl, Birch, Pfeiffer und Fries, die Herren Esclair, Wespemann und Urban waren Zierden der Anstalt, und mit solchen Kräften ward es einem einsichtsvollen Manne wie Poissl nicht schwer, Gutes zu leisten, und das geschah auch. In den letzten Jahren trat jedoch sichtlich ein Verfall ein. Wir waren stets mit allen Neuigkeiten im Rückstande; Opern wie „die Stumme“ und „Zampa“ erschienen bei uns erst dann, wenn fast kein deutsches Theater mehr übrig war, das sie nicht zur Genüge gegeben hatte, und im Schauspiel herrschte ebenfalls eine lähmende Flauheit. Wir kennen die Verhältnisse nicht genau genug, um bestimmen zu können, ob diese Fehler der Intendant allein zuzuschreiben seyen; aber so viel ist gewiß, daß die früher bemerkte Energie in Führung der Anstalt verschwunden und dem Ganzen eine Aenderung höchst nöthig war. Küstner hat bei seiner Theaterführung in Leipzig eben so viel Einsicht als Thätigkeit und Kunstsinn dargethan, und den Leipzigern eine Reihe von Jahren hindurch ein Theater erhalten, wie sie sicherlich keines wieder bekommen werden. Bei seiner Bühne herrschte Einheit, Zusammenwirken, Ordnung und Anstand, und der fremde Künstler fand sich eleganter und ehrenvoller behandelt, als es oft an den ersten Hofbühnen der Fall war. Von einem solchen Manne konnte der Parteilose für die Münchener Anstalt nur das Beste erwarten, und die Einsicht S. M. des Königs rief ihn sicherlich auch nur in dieser Ueberzeugung zu dem ehrenvollen Amte, welches er seit dem ersten dieses Monats bereits antrat.

(Die Fortsetzung folgt.)